№ 2. Februar 1916.

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Berlin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Vierte Versammlung:
Montag, den 21. Februar 1916, abends 8 Uhr, Klosterhof 33/34, Eingang B.

Professor Dr. Gantzer: „Die Tätigkeit des Landrats Friedrich Christian August v. Dewitz für Pommern in den Jahren 1806—13.

Der Betrieb der **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Königl. Staatsarchiv) muß sehr eingeschränkt werden, da Herr Archivar Dr. Grotefend zur Fahne einberufen ist. Etwaige dringende und eilige Wünsche werden jedoch gern durch Herrn Dr. Grotefend sowie durch die Herren Beamten des Königlichen Staatsarchivs, soweit es ihre dienstliche Zeit gestattet, erfüllt werden. Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzerstraße 8.
„ des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzerstraße 8.
„ des Bibliothekars und Schriftleiters: Königl. Archivar Dr. Grotefend, Deutschestraße 32. Fernruf 3000.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist geöffnet: Im **Februar** und **März:** Mittwoch und Sonnabend 2 bis 1/25, Sonntag 1/211 bis 1, 2 bis 1/25. Am **Montag, Dienstag, Donnerstag** und **Freitag** ist das Museum während des Krieges **geschlossen. Der Eintritt ist kostenfrei.**

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Damit unseren auswärtigen Mitgliedern die oft unliebsamen Portokosten erspart bleiben, haben wir uns dem Postscheckkonto angeschlossen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir daher, den **Jahresbeitrag** von 8 Mark mittelst Zahlkarte auf unser Postscheck-Konto Nr. 1833 Berlin gütigst einsenden zu wollen. In Stettin wird der Beitrag in üblicher Weise erhoben werden; jedoch kann Band 19 der „Baltischen Studien" infolge des augenblicklichen Setzermangels voraussichtlich erst im März erscheinen.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen worden: die Herren Postsekretär W. Sandhop und H. Löscher in Stettin.

Eindrücke eines Pommern von Offizieren und Soldaten des friderizianischen Heeres, insonderheit von der russischen Okkupation Ostpreußens zur Zeit des 7jährigen Krieges.

Von Dr. Haß, Pyritz.

(Schluß.)

Um „das aufstrebende Preußen wieder zu dem früheren, mittelmäßigen Zustande zurückzubringen", sicherte die russische Kaiserin Elisabeth ihrer in gleicher Weise von Friedrich dem Großen verspotteten Gesinnungsgenossin Maria Theresia auf Oesterreichs Thron vertragsmäßig gegen Subsidien ein Hilfsheer zu in der Hoffnung, dabei Ostpreußen zu gewinnen. Nach der Schlacht von Kolin (18. Juni 1757) überschwemmten 100000 Russen unter Apraxin die preußische Ostmark, wobei sie, wie ihre modernen Nachfahrer, alles in ihrer Art verwüsteten. Der greise Feldmarschall Lehwaldt mußte, mit nicht mehr als 30000 Mann bei Großjägerndorf (30. August) nach tapferer Gegenwehr besiegt, der russischen Uebermacht die schöne Provinz überlassen. Da hierzu noch ein schwedischer Einfall in Vorpommern und die Uckermark kam, glaubte Friedrichs Familie, die Zurückdrängung dieser Feinde gehe weit über Preußens Kräfte, ja sie fürchtete, mit dem Hause Hohenzollern sei es aus, zum mindesten müsse Friedrich mit der Abtretung einer Provinz rechnen. Doch die ostpreußischen Stände errichteten noch im Jahre 1757 nach Pommerns Vorgang die erste freiwillige Landwehr. Wenn trotzdem die Stände am 24. Januar 1758 (also am Geburtstage ihres angestammten Königs) in Königsberg, wo Graf Fermor, ein Deutscher von

Geburt, residierte, der russischen Kaiserin den Huldigungseid leisteten und bis zum Frühling 1762, also vier Jahre lang, sich der Herrschaft des russischen Doppeladlers fügten, so sehnten sie doch mit wenigen Ausnahmen immer den Augenblick der Befreiung herbei. Friedrich der Große hat indes seinen Ostpreußen diese Felonie nie vergessen können und Zeit seines Lebens die Provinz mit keinem Fuße mehr betreten. Auf diesem zeitgeschichtlichen Hintergrunde möge uns nun der Pommer Hermes, der gerade in jenen vier Jahren auf der Universität zu Königsberg Theologie studierte, einen schwachen Widerschein der Kriegsgreuel in einer aus eigener Anschauung geschöpften Schilderung[1]) geben:

„Nach viel sonderbaren Zufällen ..... bin ich nach Ragnit,[2]) welches ehmals hier in Preussen lag — gekommen." (Dazu H. in einer Anmerkung: Es würde uns wehthun, vom Schiksal der Stadt Ragnit den Lesern hier was sagen zu müssen. Nula salus bello.) Er verrät dann aber doch etwas, wenn auch vielleicht schriftstellerisch gemildert, über das Schicksal der Ostpreußenstadt durch den Mund eines alten ausgeplünderten Einwohners. „Die Stadt R. war ein Aschenhügel. Die Leutgen, welchen ich etwas geliehn hatte, liefen nakt hinweg. Ich hatte ohnhin in meinen Garten und Haus alles gesteckt; das brannte herunter; wir liefen davon, meine Tochter, so wie sie ging und stand, und ich im blossen Hemde: aber die Unmenschen stiessen mich ins Feuer, und ich verbrannte Fus und Arm, so daß der lezte wol nicht zu heilen ist. Einige Russen waren so menschlich, in einen Wald, und da in eine Hütte mich hinzutragen, deren Bewohner entsprungen waren. Auch etwas Geld und Brod gaben sie mir; ja ein Officier war so barmherzig, meine Tochter aufsuchen und zu mir bringen zu lassen. Ich suchte mich zu heilen, konnte aber nur soviel aufbringen, daß ich auf den Fus etwas auflegte. Den Arm lies ich, wie er war, um nur so weit am Fus hergestellt zu werden, daß ich entlaufen könnte, weil eben jener Officier meiner Tochter jezt nachstellte. Wir entliefen. — Was von dem an bis zu unserer Ankunft in Königsberg uns begegnete, ist fürchterlich. Wir kamen aber endlich in meiner Schwester Hause an. Ich fiel sogleich in diese Kammer hin, weil mein Fus jezt ganz verderbt war; bin auch seitdem nicht wieder heraus gekommen." Schon vorher wird die hilflose Lage des so verunglückten alten Mannes also geschildert:[3]) „Sein Arm war verbunden, und wie er den Verband (wenn ich alte Lumpen so nennen soll) etwas zurücklegte, zeigte sich deutlich eine überhandnehmende Entzündung. Seine ganze Bedekung bestand in einem Mantel, „und auch diesen", sagte er, „hätte ich nicht, wenns auf einen Christen angekommen wäre" (er hatte ihn von einem Juden).

[1]) Joh. Tim. Hermes, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen. 3. Ausgabe, Leipzig 1778, I. Band, S. 645-647. [2]) Stadt im Regierungsbezirk Gumbinnen. [3]) S. 643—644.

Ein Chirurgus, den der menschenfreundliche Kapitän Cornelius Puff aus Pommern für diesen Kranken beschickt, gibt die beste Hoffnung auf Besserung, nachdem er wacker drauf los geschnitten hat (S. 653).

Als Gegenstück hierzu möge uns Hermes noch ein Bild jener „friedlichen Durchdringung" vor Augen stellen, die damals Rußland im okkupierten Ostpreußen durchzuführen suchte, wie Nikolai Nikolajewitsch sie in dem eine zeitlang okkupierten Galizien während dieses Weltkrieges in sehr überstürzter Weise betrieben hat. Sophiens Mädchen schreibt auf der Reise von Königsberg nach Danzig aus Wehlau an den schon erwähnten Herrn Puff van Vlieten[1]): „Beiläufig bitte ich Sie, dem [russischen] Grafen zu melden, daß ich hier drei Bambergsche Familien angetroffen habe, die der Agent [zur Anwerbung von reichsdeutschen Pflanzvölkern] heraufschickt. Es sind vortrefliche Leute, die ich der Kaiserin zur vorzüglichen Gnade empfehle. Es sind nicht solche, wie Sallust beschreibt, als hätte er nach den, jezt überall herströmenden, Colonisten, sie gezeichnet: qui ubique probro atque petulantia maxime praestabant: item alii qui per dedecora patrimoniis amissis: postremo omnes, quos flagitium aut facinus domo expulerat, et qui — sicut in sentinam confluxerant. Ich weis gewis, daß nichts von dem allen, auch nicht schuldlos zerrütteter Glüksumstand, sondern eine reine Gottesfurcht, und Sehnsucht nach freiem Gottesdienst, diese Leute nach Rusland führt. Ists nicht äusserst befremdend, daß die Kaiserin beinah die einzige unter den gekrönten Häuptern ist, die die Vortheile der Gewissensfreiheit ihrem Lande, und durch diese, soviel tausend fromme Einwohner, ihm schenkt? Ich bekomme von all meinen Werbplätzen die erwünschtesten Nachrichten; sodaß ich ganz gewis gegen die Mitte des Augusts in Königsberg seyn kan — denn ich erhielt beim Handkus der Kaiserinn Befehl, dort weitere Anweisung zu erwarten." Wie hier das weibliche Geschlecht vom Landesfeind zu politischen „Kommissionen" ausgenutzt wird, so ist überdies für die russische Nation, für den Kriegszustand und jene ganze Zeit durchaus bezeichnend, daß die holde Weiblichkeit in unserm Roman den hohen und niedern russischen Militär auch noch andere Dienste leisten muß. So bestellt der russische General Tschernoy, nachdem er unserer Romanheldin „einen Paſſ in vier Sprachen und zugleich ein sehr schönes Handbriefschen geschikt"[2]) hat, für diese als seine „Gesellschafterinn"[3]) — woran man sich damals durchaus nicht stieß — auf jeder Poststation zwischen Königsberg und Danzig „ein sehr schönes Frühstück".[4]) Und Sophiens Mädchen verrät in einem Brief: „Ich höre, daß Niskoi mir bis Königsberg auflauren läßt. Sophie weis nichts hievon. Ich lasse sie nichts merken; denn ich bin damit zufrieden." Dann aber hat sie doch mit ihr „Unter-

[1]) II. Band, S. 639—340. [2]) I, 620. [3]) II, 82 f., 159—164. [4]) I, 631, 635, 659 f.

http://rcin.org.pl

redungen über den Angrif des Niskoi". Ja, sie ist indiskret genug, von ihrer eigenen Herrin ein seltsames Abenteuer zu berichten, das dieser in Insterburg begegnet sei, wo man sie in der Nacht am Fenster einer nicht näher beschriebenen „Schlafstelle" gesehen habe.

Gerade aus der — wie mir scheint — richtigen Verteilung von Licht und Schatten auf diesem realistischen Kabinettsbilde aus der Zeit der russischen Okkupation Ostpreußens geht der ungeheuere Fortschritt hervor, den die Wiedergewinnung dieser Provinz durch Friedrich den Großen für Preußen und ihre jüngste Befreiung vom Russenjoch durch Hindenburg für Deutschland der Kultur gebracht hat. Und das vom Standpunkte des Deutschtums Erfreulichste daran ist doch, daß diese endgültige Befreiung im Bunde mit Oesterreich erfolgt ist, demselben Oesterreich, von dem Friedrich der Große noch am 3. März 1769, in seinen deutschen Empfindungen verbittert, prophetisch schreiben konnte, „es werde vielleicht noch einmal bitter bereuen que, par leur fausse politique, ils ont appelé cette nation barbare en Allemagne, et lui ont enseigné l'art de la guerre."

Baggus Speckin.

Von Professor Dr. A. Haas.

Baggus Speckin ist der Held einer alten pommerschen Volkssage, die im Kreise Grimmen, in den Ortschaften Wendisch- und Kirchbaggendorf, Glewitz und Vorland lokalisiert ist. Die Sage ist zuerst von D. H. Biederstedt: Beyträge zur Geschichte der Kirchen und Klöster in Neuvorpommern I., Greifswald 1818, S. 86 f., dann von K. Lappe in der Sundine 1833, S. 166 und endlich von J. D. H. Temme: Die Volkssagen von Pommern und Rügen, Berlin 1840, Nr. 69 überliefert. Baggus Speckin war ein habgieriger, wüster Raubritter, der seinen Burgsitz an der Trebel in dem nach ihm benannten Baggendorf hatte. Als er alt geworden war, bekam er Gewissensbisse und ließ zur Beruhigung seiner Seele die Kirchen zu Baggendorf, Glewitz und Vorland bauen, nachdem er die Plätze dazu durch eine, bezw. drei freigelassene Eulen erkundet hatte. Außerdem ließ er seinen Körper geißeln, und in der Kirche zu Kirchbaggendorf hing bis 1703 das Bild eines geharnischten Ritters, der seinen entblößten Rücken einem Diener mit erhobener Geißel darbot; das sollte Baggus Speckin in eigener Person sein. Nach seinem Tode ging er als Schimmelreiter um und ritt mit Vorliebe durch die Tür an der Nordseite der Kirche zu Kirchbaggendorf in das Innere der Kirche. Schließlich wurde die Tür zugemauert und dadurch erhielt der Ritter seine Ruhe im Grabe. Erst im Nordischen Kriege wurde die Tür von den das Land besetzt haltenden Dänen aus Vorwitz wieder geöffnet und blieb nun offen. Auch in Wendisch-Baggendorf hat Baggus Speckin ein Raubnest gehabt. Dort hat er einen runden Berg erhöhen und befestigen und mit einem Graben umgeben lassen, um den Platz im Notfall als Zufluchtsstätte benutzen zu können. Der General von Mevius hat beim Nachgraben in Baggendorf einen gemauerten Brunnen, viele Fußeisen und andere Reste mittelalterlicher Herkunft gefunden.

Eine der vorstehenden Sage ähnliche Volkssage berichtet Jahn (Nr. 239) aus Deyelsdorf, Kreis Grimmen, von dem Raubritter Bullkater, der auf Turow gehaust hat und aus dessen zusammengeraubten Schätzen die Kirchen zu Nehringen, Kirchbaggendorf und Vorland erbaut worden sind, während nach Temme (Nr. 280) auf Turow ein Edelmann mit Namen Bonow saß, der sieben Bauern lebendig einmauern ließ und darauf dem Teufel verfiel.

Die Baggus Speckinsage ist alt. Sie findet sich, wie wir weiter unten sehen werden, im Kirchbaggendorfer Kirchenbuche bereits von der Hand des Pastors Johann Artmer (1702—1751) aufgezeichnet. Außerdem hat R. Baier in seinem literarischen Nachlasse noch eine Reihe neuer, im Jahre 1850 aus dem Volksmunde gesammelter Sagenzüge überliefert. Diesen Sagenstoff will ich im Folgenden mitteilen, möchte dieser Veröffentlichung aber einige geschichtliche Bemerkungen über Baggendorf und die Familie von Speckin vorausschicken.

Die Ortschaft Baggendorf ist wahrscheinlich von einem vielleicht noch im 13. Jahrhundert aus Westdeutschland eingewanderten Deutschen mit Namen Bagge gegründet und nach ihm benannt worden. Wir finden in den älteren Landesurkunden allerdings nur einen einzigen Vertreter dieses Namens, das ist Henneke Bagghe, der 1316 den Stralsunder Bundesbrief mit unterzeichnet und 1322 den Pfandbesitz von vier Hufen in Breesen auf Rügen erworben hat (P. U. B. V Nr. 2989 und VI Nr. 3610). Aber dieses vereinzelte Vorkommen eines Mannes Namens Bagge genügt auch schon, zumal da außer der Namensgleichheit noch eine weitere Beziehung der Familie Bagge nach Baggendorf weist. Das Wappen des oben genannten Henneke Bagge ist nämlich dasselbe Wappen, welches die Herrn von Barnekow geführt haben: Kopf und Hals (bezw. Vorderteil) eines gehörnten Widders. Die Herren von Barnekow waren aber 1321 und 1322 zusammen mit Eghard von Speckin auf den beiden Baggendorf angesessen, wie wir überhaupt die Barnekows um 1300 auch im benachbarten Lande Gnoyen finden (vgl. von Bohlen: Der Bischofs-Roggen, S. 155), und im Ksp. Vorland — also in nächster Nähe von Baggendorf — liegt die Ortschaft Klein Barnekow.

Sonst wissen wir über die Familie Bagge nichts Näheres, und Klempin bemerkt: „Ursprung und sonstiges Vorkommen der Familie Bagge ist noch völlig unaufgeklärt" (Matrikeln S. 60). G. A. von Mülverstedt (Der abgestorbene Adel

http://rcin.org.pl

der Provinz Pommern, Nürnberg 1894, S. 3) meint, seinem Auftreten und Wappen nach sei das Geschlecht Bagge ein Zweig derer von Barnekow; es sei aber schon im 14. oder doch im 15. Jahrhundert erloschen."

Die Ortschaft Baggendorf wird zum ersten Male im Jahre 1307 genannt: in diesem Jahre kauften die Ritter Joachim und Johann Hucxol 20 Mark Bedehebungen aus Backendorp, Vorland und Dönnie (P. U. B. IV, Nr. 2361). Im Jahre 1321 stellte Fürst Wizlaw III. eine Urkunde in Baghendorp aus (P. U. B. VI, Nr. 3454). Die beiden Ortschaften (in ambabus villis Baghendorp) werden zum ersten Male 1321 genannt (P. U. B. VI, Nr. 3574). In den Jahren 1328 und 1335 war Raven Buch Pfarrer in Baggendorf (Klempin und Kratz: Matrikeln S. 8).

Der Name Speckin[1]) begegnet zum ersten Male als Ortschaftsname in einem Regest vom Jahre 1302, das bei Kantzow (ed. Gaebel I S. 175) erhalten ist. Die Ortschaft, die in der Nähe der mittelpommersch-märkischen Grenze gelegen haben muß, ist jetzt nicht mehr vorhanden, und es ist sehr fraglich, ob dieselbe mit der im Kreise Grimmen angesessenen Familie von Speckin in Zusammenhang gestanden hat.

Die Familie von Speckin begegnet uns zuerst im Anfang des 14. Jahrhunderts mit vier Brüdern Namens Dietrich, Johannes, Eghard und Walter. Dietrich Speckin war 1311 bis 1314 Pfarrer in Grimmen, 1313 Kaplan des Herzogs Otto I., 1323 fürstlich rügenscher Kanzler und 1325 Protonotar. Der Knappe Johannes Speckin besaß 1321 zusammen mit den Herren von Gristow 10 Mark Bede in Poggendorf (Kr. Grimmen). Der Knappe Eghard Speckin besaß 1321 zusammen mit den Herren von Barnekow 10 Mark Bede in den beiden Dörfern Baggendorf. Der Knappe Walter Speckin saß 1321 zu Zimkendorf (Kr. Franzburg). Auch das unweit Baggendorf gelegene Gransebieth (Kr. Grimmen) besaßen die Herren von Speckin (Eghardus et fratres sui) bereits 1321 und 1323. — Im Jahre 1512 ward Claus Speckin mit Plötze (Kr. Demmin) belehnt. Im Jahre 1523 saß Hinrik Speckin zu Baggendorf. Im Jahre 1526 begegnen die Brüder Hinrik und Matthias Speckin mit 15 Hufen und 3 Katen zu Wendisch-Baggendorf und mit 14 Hufen und 6 Katen zu Kirchbaggendorf. — Im Jahre 1529 saß Achim Speckin auf Plötze, und 1564 löste Martin Speckin das von seinen Vorfahren verpfändete Holz zu Plötze wieder ein.

In einer Kirchen-Visitation des Baggendorfer Kaspels vom Jahre 1573 heißt es (nach R. Baier): Hirvp is der Speckiner brink vorhanden. Ferner werden dort erwähnt ein Hinrich Speckin, der der Kirche Geld schuldet (upgelopene Tinsen von 14 Jaren, dar Hinrick Speckin vor gelauet heft), und ein Marquart Speckin, der mit der Kirche einen Vergleich vor sick vnd sine brodere vp Martini dit jar 1573 geschlossen hatte. Unter den zum Meßkorn Verpflichteten finden sich Olde Hinrick Speckinsche van 4 hufen tho Wendesche Baggendorp, Lange Hinrick Speckin van 4 hufen ibidem und aus Brönkow (Kr. Grimmen) Karsten Speckin und Jürgen Speckin.

In den Jahren 1575 und 1602 wurden dem Martin Speckin die seinem Großvater erteilten Lehnbriefe konfirmiert. Im Jahre 1601 legten den Lehnseid ab der eben genannte Martin Sp., ferner Heinrich, des Matthias Sohn, und Adam, des Heinrich Sohn, zu Wendisch-Baggendorf. Im Jahre 1609 legte Matthias der jüngere, 1610 Adam und 1613 Valentin und Claus Speckin den Lehnseid ab. Vgl. Bagmihl: Pommersches Wappenbuch V.

Im Jahre 1631 saßen Matthias Speckin und gleichzeitig Speckins Erben zu Wendisch-Baggendorf; im selben Jahre saß Valtin Speckin zu Plötze und Rützenfelde (Kr. Demmin). Um 1650—1660 scheint die Familie ausgestorben zu sein. Ihr Wappen zeigt einen Mauergiebel mit drei Zinnen, über und unter welchem sich je eine rote Rose befindet; auf dem Helm kehrt der Mauergiebel wieder; jede Zinne ist mit einer silbernen Straußfeder besteckt.

Bei keinem einzigen Mitgliede der Familie nennt die geschichtliche Überlieferung den Vornamen Baggus, der auch sonst nirgends vorzukommen scheint. Wie sollte er auch wohl zu deuten sein? Wenn nun trotzdem der Volksmund diesen ungewöhnlichen Namen überliefert, so ist darin kaum etwas anderes zu sehen, als die Erinnerung an jenen ersten Gründer der Ortschaft Namens Bagge, der im Volksmunde mit der Familie Speckin in der Weise verquickt wurde, daß nun ein Baggus Speckin Gründer und Namengeber der Ortschaft Baggendorf wurde.

Es folgen die Aufzeichnungen Baiers in der von ihm hergestellten Reihenfolge.

---

[1]) Der Ortsname Speckin ist höchst wahrscheinlich deutschen Ursprungs. Nach Dähnert: Plattd. Wb. S. 446 f bedeutet speken oder spekken einen sumpfigen Weg mit Holz und Sträuchern bessern oder sumpfige Stellen mit Holzwerk und Büschen belegen und ausfüllen; Spekken-Damm ist ein von Soden aufgeworfener Damm oder ein Knüppeldamm in morastiger Gegend. So findet sich das Wort, sogar in der Form Specking, bei A. G. von Schwarz: Dipl. Gesch. der Pom.-Rüg. Städte, Greifswald [1755], S. 574 f. Dort beschreibt er nach Saxos Bericht die Lage des alten Carenza (Garz auf Rügen): die Stadt wäre rund umher mit tiefen Morästen umgeben gewesen, und durch diese hätte nur ein einziger beschwerlicher Zugang vermittelst einer Furt oder sogenannten Specking geführt, und den habe man sehr genau innehalten müssen, wenn man nicht in dem beiderseitigen Schlamm habe versinken wollen. In Barth. Sastrows Selbstbiographie III S. 14 kommt Specke in dem Sinne von „befestigter Weg" vor. — In Bergen auf Rügen führt ein Stadtteil den Namen Speckhaspel, wobei -haspel für kaspel Kirchspiel, tadtteil gesetzt ist. Auch die Ortsnamen Speck im Kr. Naugard und gleichlautend im Kr. Lauenburg und Speckerforth im Kr. Naugard werden in gleicher Weise zu deuten sein.

http://rcin.org.pl

1. Im Kirchbaggendorfer Kirchenbuch steht von der Hand des Pastors Arthmer (1702—1751)[1]) folgendes bemerkt: Wer dieses Gotteshaus zu Baggendorf erbauen hat lassen, davon hat man schriftlich nichts finden können; von recht alten Leuten aber wird hierselbsten erzählt, daß der erste Herr dieses Gutes, Namens Baggus Speccien, — wovon es auch den Namen hat Baggendorf —, nachdem er lange Jahre mit dem Landesfürsten habe Kriege geführt und an der Trebel noch seine Raubschlösser gezeiget werden, sei er in solche Betrübnis gefallen, daß er, um sich durch gute Werke wieder davon zu erlösen, die drei Kirchen, die Vorlander, Glebitzer und diese habe erbauen lassen. Ich habe auch in der Kirche sein Wappen und Namen oben an einem Schwibbogen gefunden, ehe sie ao. 1703 wieder renoviert ward. Daß sie aber eben in diesem Dorf sei angelegt, ist so zugegangen: Er habe eine Eule fliegen lassen, die sich denn auf dieser Stelle der Kirchen gesetzet soll haben, welches er vor ein gutes Omen hat aufgenommen und daher hier hat lassen aufbauen. Obige Tradition, wie ich sie dem Hn. Gen. ao. 1706 erzählte und Steine zur Kirche wollte graben lassen, ward visitiret, und war alles mit turres bis Wasser gemauret, und auch noch halde (?) so man die Gefangenen anleget.

* * *

2. Diese Sage hat sich noch im Volksmunde erhalten, und heißt hier Baggus Spekkien schlechthin nur der Seeräuber. Es wird erzählt, die Trebel sei damals viel breiter gewesen und habe von Vorland bis Baggendorf gereicht, auch werden noch die Stellen gezeigt, wo Spekkien seine Häfen gehabt habe. Da ihm seine Sünden gereut, habe er von seinen Schätzen die drei Kirchen, die Baggendorfer, Glewitzer und Vorlander, in einer Linie bauen lassen; während des Baues der letzteren aber sei das Geld ausgegangen, und die Kirche sei daher ohne Turm geblieben. Übrigens ist die gleiche Bauart der drei Kirchen bemerkenswert. Wie mir erzählt ist, werden in der Glewitzer Kirche noch die Pistolen des Seeräubers aufbewahrt. — Im Juli 1850 aufgezeichnet.

* * *

3. Auffallend ist, daß in jeder der drei Kirchen eine Tür vor alters zugemauert ist; in der Kirchbaggendorfer und Glewitzer Kirche ist es eine Tür an der Norderseite, in der Vorlander an der Süderseite (die Tür an der Nordseite ist jetzt auch zugemauert, aber erst seit der Restauration anno 1849).

Darüber erzählt man, Baggus Speckien sei früher auf seinem Schimmel alle Sonntage während der Predigt in die Kirche geritten, und man habe nicht gewußt, was man dagegen tun solle, da habe er selbst gesagt, wenn er Ruhe haben und den Gottesdienst nicht mehr stören solle, müsse man die Tür, durch welche er komme, zumauern, und das sei denn auch geschehen. — Von Niclas in Kirchbaggendorf und mehrfach, Juli 1850.

* * *

4. Anfangs hat Baggus die Kirche auf einer Höhe bei Wendisch-Baggendorf bauen lassen wollen; doch so oft man auch angefangen hat, — was bei Tage gemauert war, ist Nachts wieder eingestürzt. Da hat er eine Taube fliegen lassen, und wo die sich niedergelassen hat, hat er die Kirche erbaut. Das ist dieselbe Kirche, die nun zu Kirchbaggendorf steht. — Von dem alten Niclas, Juli 1850.

* * *

5. Zwischen Siemersdorf und Tribsees, hart an der Trebelniederung findet sich ein dreifacher Wall (vgl. Balt. Stud. 11, 2 S. 164), dort soll eine Burg des Seeräubers gestanden haben. Nachts sieht man ihn noch auf einem weißen Schimmel auf der Burgstätte reiten. — Von dem Lehrer in Kaschau, der ein geborener Tribseer ist.

* * *

6. Zum Beweise, daß das Tribseer Moor, welches sich eine Meile lang zwischen Tribsees und Sülz erstreckt, früher von Wasser bedeckt und schiffbar gewesen ist, dienen Schiffsteile, Anker und andere Schiffsgeräte, die man noch im Tribseer Moor findet.[1]) — Vom Bürgermeister in Tribsees.

* * *

7. Wenn der Name der Seeräuber auch nicht mehr im Volksmunde lebt, so deutet doch auf ihn noch der Spekkinenbrunnen, den Biederstädt erwähnt. Links vom Wege von Baggendorf nach Vorland sieht man noch an der Trebelniederung einen Brunnen, der ausgemauert ist, wie denn auch umher noch viele Mauersteine ausgegraben werden. (Das bestätigt Herr von Tigerström auf Baggendorf.) Ohne Zweifel ist das der Spekkinenbrunnen.

* * *

8. Abweichend von den obigen Sagen von der Erbauung der drei Kirchen erzählte mir ein alter 70jähriger Mann aus Vorland, der es von seinem Schwiegervater gehört hatte:

Vor tiden hausten up de Trebel, de dônmals vêl breder wir as nu, twê Seeröwers, de heten Strahl un Sund; de röverten sick vêl geld un gôt tosâm. As se över öller

[1]) Artmer wurde 1711 auf ein Jahr von seinem Amte entfernt, „weil er nicht Herr seiner Affecten war". Biederstedt IV. Nachlese S. 36.

[1]) Als Fürst Wizlaw 1285 die Stadt Tribsees bewidmet, gedenkt er eines Walles im Moor, auf dem ehedem sein Schloß gestanden hat. Kantzow ed. Gaebel I, S. 166.

http://rcin.org.pl

wurden, têlen en êre velen Sünden up't hart un se leten de drê kirchen bujen, de Vorlander, de Glewitzer un de to Baggendörp. As nu wider de tîd kamm, da se sterben sullen, sêden sê, dat se'n têken geben wullen, ob se selig worden wiren oder nich: Wenn se selig worden wiren, sull'n witten schimmel sünndags unne de Predigt inne kirch kamen; wenn se aver nich selig warden kunnen, wullen sê'n schwarten Raben schicken. Un as se nu dodt wiren un de sündag kamm, segen de Lüd 'n schimmel in de kirchendör kamen. dôn wüssten se, dat se selig wiren, un êre sünden wiren en vergeben. — Juli 1850.

Bericht über die Versammlung.

In den Versammlungen des November und Januar (die des Dezember fiel wegen des nahen Weihnachtsfestes aus) berichtete Geheimrat Dr. Lemcke über Ausflüge in das seit nunmehr 100 Jahren wieder mit dem übrigen Pommern vereinigte Neuvorpommern, das zutreffender und geschichtlich richtiger das Rügische Pommern heißen würde, indem er den Einfluß Dänemarks auf das meerumflossene und Heinrichs des Löwen auf das landfeste Rügen hervorhob und die erst zwei Menschenalter nach diesen zugleich mit der Germanisierung dauernd und kräftig einsetzende Christianisierung besprach. Die Spuren dieses von zwei verschiedenen Richtungen wirkenden Einflusses wies er auch in den ältesten Kirchenbauten beider Teile als noch heute leicht erkennbar nach. Im Mittelalter war dies Verhältnis auch aus der kirchlichen Organisation zu erkennen, die den landfesten Teil dem Bistum Schwerin, die Insel dem dänischen Bistum Roeskilde zuwies.

Nach kurzer Schilderung des landschaftlichen Charakters des bei uns weniger bekannten landfesten Teiles und seiner von schnurgeraden Chausseen durchschnittenen, fast ununterbrochenen Ebene, sowie seiner üppigen Fruchtbarkeit, wurden dann die turmreichen Städte, wie sie vor 300 Jahren aussahen, ehe die Brandfackel des 30jährigen Krieges über sie und ihre stolze mittelalterliche Wehr dahin ging, nach den Abbildungen der Lubinsche Karte Pommerns in Lichtbildern vorgeführt. Besondere Aufmerksamkeit erweckte unter diesen Wolgast mit dem reizvollen Renaissanceschloß auf der Peeneinsel, von dem heute auch nicht ein Stein mehr auf dem andern ist. Sodann wandte sich der Vortragende zu dem kostbaren Schatze, den das Rügische Pommern trotz alles Raubes und aller Zerstörung noch immer aus der Zeit der ältesten menschlichen Kultur unseres Landes in einer Anzahl stattlicher Hünengräber besitzt; er belegte durch die Beispiele von Venz-Neuendorf und Silenz eine neue Gefahr, die ihnen infolge des Ansetzens von Wildkaninchen droht. Die Tiere durchwühlen nicht nur die aufgeschütteten Hügel von oben bis unten, sie haben auch den Baumwuchs und die Grasnarbe auf ihnen gänzlich zerstört und vernichten so eine der vornehmsten Zierden der Landschaft. Ganz abgesehen von dem nachhaltigen Schaden, den die Kaninchen auch der Landwirtschaft zufügen, bedeutet ihre Ansetzuug bei der ihnen eigenen starken Vermehrung eine nicht leicht zu nehmende Gefahr für alle diese Denkmäler der Vorzeit.

Den Schluß des Vortrages bildete eine ebenfalls durch eine Reihe von Bildern erläuterte Übersicht über die auf der Insel wie auf dem Festlande Rügens noch in gleich großer Zahl wie im ganzen übrigen Pommern erhaltenen Mordkreuze. Unter ihnen nimmt ein besonderes Interesse in Anspruch das unmittelbar am Dorfe Schaprode vor dessen östlichem Zugange stehende, das zwar im übrigen noch recht gut erhalten ist, aber durch die anscheinend vollständig zerstörte Inschrift seit langer Zeit über den Vorfall, der zu seiner Aufrichtung die Veranlassung gegeben hat, die verwegensten Sagen und Vermutungen hat entstehen lassen. Eine vor zwölf Jahren vorgenommene Reinigung hatte nur das eine Ergebnis, daß an der Ostseite unter der Schrift der liegende Wappenschild der Familie von Platen erkennbar wurde, die seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts in dieser Gegend der Insel ansässig ist. Es konnte also nur ein Mitglied dieser Familie sein, das hier erschlagen ist. Auch ergab die Form des Kruzifixus, der auf beiden Seiten eingemeißelt ist, daß das Denkmal erst im Ausgange des Mittelalters entstanden sein kann; aber von der Inschrift ließ sich damals noch nicht einmal feststellen, ob sie in lateinischer, oder deutscher, oder dänischer Sprache abgefaßt war. (Ein so vorsichtiger Forscher wie J. von Bohlen hatte das Kreuz bezogen auf den dänischen Erzbischof Erlandson, der gegen das Ende des 13. Jahrhunderts dort umgekommen sein soll.) Erst in dem Jubeljahr der Vereinigung Rügens mit Pommern konnte endlich der Vortragende wenigstens einen Teil der Inschrift sicher lesen, nachdem der Kalkstein, aus dem es gefertigt ist, nochmals und zwar mit einer kurzdrahtigen Bürste vorsichtig von dem wieder gewachsenen Moose befreit war. Es stehen nämlich an der Ostseite des Kreuzes in niederdeutscher Sprache fast genau dieselben Worte wie auf dem Mönchsteine von Berthke im Kreise Franzburg, die der Vortragende schon vor 20 Jahren hatte richtigstellen können, nachdem auch aus ihr bis dahin viel Verkehrtes herausgelesen war. Vgl. von Haselberg, Baudenkmäler des Kreises Franzburg S. 18. Die richtige Lesung lautet dort:

alle . de . hir . henne . gan .
ik . bidde . se . en . klene . stā .
vnde . biddē . got . ī . korter . tid .
make . de . sele . pine . quyd .

Also eine Bitte um Fürbitte zur Erlösung des ohne Sündenvergebung Erschlagenen aus der Pein des Fegefeuers.

http://rcin.org.pl

Auf dem Schaproder Stein heißt es nun mit geringfügiger Abweichung:

alle de hyr hinne gan ick
bidde se dat se eyn klene
stan vnde bidden godt
(in korter tyd make) de sele
(pine quyd). Mccclxviii (1368).

Die Jahreszahl bedarf indessen nochmaliger Untersuchung an Ort und Stelle; ebenso die einzeilige Inschrift der Westseite, in der Reynwart Plate zu lesen ist, so daß das Denkmal sich auf den Knappen Reinarus Plate beziehen kann, dessen Grabstein in der Schaproder Kirche, mit derselben Helmzier geschmückt, erhalten ist und die Inschrift trägt: **anno dni mccclxviii in die divisionis apostolorum o. reinarus plato armiger cum filiis suis.** Der in Urkunden 1343 und 1364 Reinfridus und Reinfried genannte Platen wird derselbe sein. Bagmihl, Pom. Wappenb. III. 137. (Später auch 1438 Reywart, 1445 Reynerd, 1508 Reinwart.)

Darauf wurde das Mordkreuz auf dem Friedhofe in Gustow besichtigt, das 1510 dem dortigen Kirchherrn Thomas Norenberg errichtet ist; seine Inschrift ist bereits vor Jahren von dem Vortragenden entziffert und in den Baudenkmälern des Kreises Rügen von v. Haselberg veröffentlicht S. 298; der Stein, im übrigen unversehrt, hatte sich in letzter Zeit etwas gesenkt und vornüber geneigt.

Der Besuch des folgenden Tages galt dem landfesten Rügen und hier zunächst dem Mönchsstein bei Berthke. Er hatte sich seit dem ersten Besuche wieder stark mit Moos bedeckt, das zu entfernen bei dem strömenden Regen nur unvollkommen gelang, doch so, daß die frühere Bestimmung restlos bestätigt werden konnte. Der aufwandsvoller als alle übrigen ausgestattete Stein enthält auf beiden Seiten in Umrißlinien die Figur eines Mönches, dem das Mordschwert von rechts her in den Leib gebohrt ist; in dem das Ganze nach oben abschließenden Dreiviertelkreise ist auf der einen Seite ein Kruzifixus mit Maria und Johannes zu sehen, auf der andern Jesus auf dem Regenbogen thronend, ebenfalls in Umrißlinien; hier zu Füßen des Mönches eine zweite Inschrift in vier und einer halben Zeile:

**Anno . dni . M° ccc° xc° - - .
feria . secunda . post . dominicam .
qua . cantatur . inuocauit . obiit .
frater . detmarus . mwrdo
rp . orate . pro . eo .**

Auf der andern Seite neben dem Mönche ein Spruchband mit: **miserere mei deus.** In der Jahreszahl fehlen durch Beschädigung des Steines die Einer; Raum ist für iii, iv, vi, ix vorhanden; frühere Lesungen, die den Stein dem Jahre 1313 zuweisen wollten, hat v. Haselberg schon mit Recht abgewiesen.

Am Nachmittag desselben Tages wurde in Franzburg die Untersuchung der wenigen dort erhaltenen Grabsteine der ehemaligen Klosterkirche von Neuenkamp vorbereitet, dann folgte ein kurzer Besuch von Tribsees, wo die Kirche und ihr hochberühmter Altarschrein mit der symbolischen Darstellung der Transsubstantiation von Brot und Wein, dann das in seiner Standhaftigkeit angezweifelte Mühlentor in Augenschein genommen wurden. In der Nacht bei wundervoller Klarheit des Sternenhimmels auf offenem Wagen herrliche Rückfahrt nach Stralsund. Am folgenden Vormittag wurde an der Kirchhofsmauer in Reinberg das für Heyno van der Beken aus Granit gehauene Mordkreuz aufgesucht und in guter Verfassung befunden, auch der Schild mit der Hausmarke ist wohl erhalten, denn der Granit ist nicht so weich wie der Kalkstein, aus dem die oben erwähnten Denkmäler gearbeitet sind, und ist auch weniger der Vermoosung unterworfen. Leider fehlt eine Datierung; der Ermordete gehört einer in Mecklenburg stark vertretenen Famlie an, auch die Formen erinnern deutlich an die verwandten Schöpfungen des Nachbarlandes. Dasselbe gilt für den Mordstein in Sassen, der trotz des wieder einsetzenden Dauerregens nunmehr von Greifswald aus aufgesucht wurde, um auf der Fahrt zugleich einen Blick auf die in der Nähe gelegene, vor kurzem noch recht stattliche Zahl von Hünengräbern zu werfen. Leider hat auch hier die Zerstörung schon eingesetzt, doch war nicht zu ersehen, ob es sich dabei um die Erforschung des Grabinhalts gehandelt hatte, oder nur um die Verwertung der zu dem Aufbau benutzten Steine. Der in der Dorfstraße stehende Mordstein aus Granit, der in seiner Darstellung einige Ähnlichkeit hat mit dem von Reinberg, aber kleiner als jener ist und im oberen Teile verstümmelt zu sein scheint, wurde trotz der Ungunst des Wetters noch einmal gründlich in Augenschein genommen, weil bisher die Lesung der aus nur zwei Worten bestehenden Inschrift allein für das erste Wort **hinrik** sicher war. Mit Hülfe einer abermaligen Photographie ergab sich jetzt für das zweite Wort die Lesung **schym**; es handelt sich also um ein Mitglied einer ebenfalls in Mecklenburg ansässigen und verbreiteten Familie, in der auch der Vorname Heinrich nachweisbar ist. Eine genaue Bestimmung aber für die Persönlichkeit und für das Alter des Denkmals ließ sich auch in Sassen aus der Inschrift nicht herleiten; doch gehört es sicher dem ausgehenden Mittelalter an und ist ein wenig jünger anzusetzen als der Stein in Reinberg.

Der nächste Ausflug richtete sich vorwiegend und fast ausschließlich auf die Erforschung der Geschichte und der baulichen Reste des Klosters Neuenkamp; über seine Ergebnisse, die in der Versammlung des Januar vorgeführt wurden, wird demnächst berichtet werden. H. L.

http://rcin.org.pl

Literatur.

Pommersche Jahrbücher. Herausgegeben vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein zu Greifswald und Stralsund. 16. Band. Greifswald 1915.

Der neueste Band der Pommerschen Jahrbücher ist der Erinnerung an 1815 gewidmet und wird deshalb eingeleitet mit dem Abdrucke des Entlassungspatents des Königs Karl von Schweden vom 1. Oktober 1815, des Besitzergreifungspatents des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen vom 19. September 1815 und der Proklamation des preußischen Staatsministers und Oberpräsidenten Freiherrn von Ingersleben vom 23. Oktober 1815. Die beiden ersten Schriftstücke sind zuletzt in dem Buche von F. v. Bohlen (Die Erwerbung Pommerns durch die Hohenzollern. 1865) gedruckt, das merkwürdigerweise in dem ganzen vorliegenden Bande nie erwähnt wird. In Zusammenhang mit dem Übergange Schwedisch-Pommerns an Preußen steht die Abhandlung des auf dem Felde der Ehre am 26. August 1914 gefallenen Günter Mehnert. Er vergleicht die Stadtverfassung Greifswalds, die im wesentlichen auf dem Rezeß vom 27. Juni 1873 beruht, mit der Verfassung der Stadtgemeinden nach der Städteordnung von 1853. Die Frage ist sicherlich recht interessant und auch durchaus zeitgemäß, zumal da wiederholt die Anregung gegeben ist, den Städten Neuvorpommerns und Rügens eine neue Städteverfassung zu geben. Der Verfasser, der in sorgfältiger Weise den Unterschied zwischen der Städteordnung und dem Greifswalder Stadtrezeß herausgearbeitet und in einer Anlage die wichtigsten Punkte zusammenstellt, kommt zu dem Schlusse, daß „sich gegenwärtig keine zwingenden Gründe für die Ersetzung des Stadtrezesses durch die Städteordnung ermitteln lassen".

Recht eigentlich dem wichtigen Ereignisse, dessen Erinnerung das Jahr 1915 besonders belebt hat, ist die Arbeit von Johannes Rassow gewidmet. Er behandelt da Verhandlungen über die Vereinigung Vorpommerns und Rügens mit Schweden. Über die aus Anlaß der Erinnerungsfeier erschienenen kleineren Aufsätze und Artikel ragt diese Abhandlung hoch empor. Hier erhalten wir auf Grund der durchforschten Akten des Geh. Staatsarchives zu Berlin zum Teil ganz neue oder wenig bekannte Nachrichten über die Verhandlungen, die 1798 und 99 über eine Verpfändung Neuvorpommerns geführt wurden, oder über den Plan, 1806 das Land an den Kurfürsten von Hessen-Kassel zu verkaufen. Auch die merkwürdig verwickelten Verhandlungen der Jahre 1814 und 15 erfahren in manchen Punkten eine Aufklärung und überall eine lichtvolle Darstellung, die durch die im Anhange mitgeteilten Schriftstücke besonders unterstützt wird. Diese Arbeit bedeutet wirklich eine Bereicherung unserer Kenntnis von der Geschichte Pommerns, und der Verfasser verdient den warmen Dank aller, die ein Interesse daran nehmen. Wir wünschen nur, daß er uns auch die inneren Zustände des Landes, die Lage und Stimmung seiner Bewohner zu der Zeit des Überganges an Preußen eingehend schildere.

Eine merkwürdige Episode oder „Phantasie" aus dem Jahre 1812, die mit Schwedisch-Pommern zusammen hängt, versucht H. Ulmann in seinem Aufsatze „Schwedisch-Pommern als Träger des Kaisertums" aufzuklären. Der Kronprinz von Schweden hatte damals den Gedanken, von seinem deutschen Besitze aus das alte deutsche Kaisertum neu zu begründen und vielleicht die Krone selbst zu erwerben.

Die sehr dankenswerte, regelmäßig in den Jahrbüchern erscheinende Zusammenstellung der geschichtlichen und landeskundlichen Literatur Pommerns hat für das Jahr 1914 Johannes Asen mit Sorgfalt angefertigt. M. W.

In dem Archiv für Reformationsgeschichte (12. Jahrgang, S. 285—295) behandelt M. Wehrmann den Liborius Schwichtenberg, der als pommerscher Geistlicher (gest. 1534) in Schriften die katholische Kirche verteidigte und Johann Bugenhagen heftig bekämpfte.

In dem Hauskalender für den Kreis Kolberg-Körlin auf das Jahr 1916 (S. 70—77) ist eine Arbeit von H. Klaje enthalten, die als im besten Sinne zeitgemäß weitere Beachtung verdient. Unter dem Titel „Vor hundert Jahren und heute" werden Vergleiche zwischen einzelnen Vorgängen in der Zeit der Freiheitskriege und in unsern Tagen gezogen. Dabei teilt der Verfasser, der ja Pommerns Anteil an den Kämpfen der Jahre 1813—15 besonders eifrig und glücklich durchforscht hat, manche bisher unbekannten Einzelheiten mit. Die lose aneinander gereihten Skizzen bieten des Erhebenden und Ergreifenden gar viel. M. W.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Archivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.

http://rcin.org.pl